

II.

Warnung vor den Männern.

(Eine Erzählung aus den Arabischen Nächten.)

Der Arabische Titel dieser Nächte ist: Hakaiet Elf Leily wa Leily, wie schon aus Russell's History of Aleppo Vol. 1. p. 385 bekannt ist. Sie sind selten und noch seltner findet man alle 1001 Nächte beisammen. Russel fand nur 2 Bände, die 108 Nächte enthielten, und Hr. Galland übersezte mehrere. Durch diese Uebersetzung wurden bei den Engländern viele Untersuchungen über die Aechtheit und den Ursprung der Arabischen Nächte veranlaßt, und besonders hat Hr. Scott in dem Gentleman's Magazine Februar 1799 eine umständliche und genaue Nachricht von ihnen gegeben. Dieser kaufte ein vollständiges Manuscript von diesen Nächten in 7 Bänden von dem Dr. White in Oxford, und theilte den Inhalt davon mit in Ouseley's oriental collections tom. 2. p. 27 lqq. Die hier von mir übersezte Erzählung ist die fünfte Nacht, von der in Ouseley's oriental collections tom. 1. p. 248 lqq. das Original abgedruckt ist. Die Favorite eines Königs hatte die eheliche Liebe seines Sohnes gewünscht, dieser aber sie zurück gewiesen. Hierüber erzürnt beschloß jene seinen Untergang. Der Prinz war durch ein Gelübde genöthigt, 7 Tage stillschweigend zu beobachten, und konnte sich nicht vertheidigen. Er würde daher als ein Opfer der Bosheit einer Favorite gefallen seyn, hätten nicht einige Vizire seines Vaters um sein Gelübde ge-

wußt, die nun jeden Tag durch eine Erzählung von der List der Weiber ihn baten, die Bestrafung seines Sohnes aufzuschieben. Jede Nacht wirkte die Favorite einen Befehl zu seiner Hinrichtung aus, durch eine Erzählung von der List der Männer; die folgende ist eine ihrer Erzählungen. Am achten Tage redet der Prinz, rechtfertigt sich, und die Favorite wird darauf gestraft.

Als der fünfte Abend kam (so fängt jene Erzählung an) gieng die Favorite zum König mit einem Giftbecher in der Hand. Sie sprach: König, wenn Du mir in Hinsicht deines Sohnes nicht Genugthuung verschaffen willst, so werde ich diesen Giftbecher leeren, und mein Verbrechen wird Dir beizumessen seyn. Deine Vizire sagen, das Weib sey listig und klug; allein es giebt in der Welt kein trugvolleres Wesen als der Mann.

Der König sagte, wie so? Sie antwortete, Ich habe gehört, König, daß ein Maler einmal sehr in eine Frau verliebt war. Eines Tages gieng er in das Haus eines Freundes, und sah an der Wand seines Zimmers das Gemälde eines schönen Mädchens, die auf der Laute spielte, und deren Gleiches er nie gesehen hatte. Das Entzücken des Malers war außerordentlich, und Liebe durchdrang sein Herz. Sein Freund sprach zu ihm: Du Unverständiger, wie kannst Du für eine Figur, die auf der Wand gemalt ist, und weder hört noch sieht, Liebe empfinden? Er antwortete, der Maler hätte diese Zeichnung nicht verfertigen können, wenn er nicht ein ihr entsprechendes Gesicht gesehen hätte. Man sagte ihm, der Maler könne es aber doch nach seiner Idee entworfen, und ein dem Gemälde ähnliches Mädchen nie gesehen haben. Er antwortete, ich hoffe von Gott (dessen Name gelobt sey) Trost und Erleich-

der Mohr. Kayst

erung, allein Du magst mir über
geben.

Man sah ihm dann, er sey
wahrlich sehr er an ihn, und ver
das Gesicht, welches er gemalt
siner Der ausgeführt habe. Er
sey das Gemälde eines singenden
Wijr in der Stadt Sipahan gehö

Als der Maler diese Nachricht
Ehag late in Persien, eüferte er sich
ih, und ließ nicht ab Tag und Nacht
erreich hatte. Er kam in die Stadt
darin, und mochte mit einem Ape
schloß; er verband sich mit ihm,
schickten Gegenständen, bis sie an
Küchschiffen kamen.

Der Apotheker sagte, unter
sein Haß gegen Lehrer der Magie,
seine Hände fallen, so wirft er sie in
halb der Stadt, wo sie vor Hing
Der Maler kam dann mit ihm auf
zu sprechen, und der Apotheker sagt
Jenern des Wizes. Nun sang der
gen Plan auszufinden.

Als einige Abende vorbei waren
schien, so nahm der Maler Verabschiedung
zu dem Pallaste des Wizes, nach einer
Abfah einer Wauer, um frey zu gehn.

terung, allein Du mußt mir über den Maler Auskunft geben.

Man sagte ihm dann, er sey in der und der Stadt; sogleich schrieb er an ihn, und verlangte zu wissen, ob er das Gesicht, welches er gemalt habe, gesehen oder nach seiner Idee ausgeführt habe. Er erhielt zur Antwort, es sey das Gemälde eines singenden Mädchens, welches dem Bizir in der Stadt Isphahan gehöre.

Als der Maler diese Nachricht hatte, und wußte, sein Schatz lebe in Persien, rüstete er sich zu einer Reise, reifete ab, und ließ nicht ab Tag und Nacht zu reisen, bis er ihn erreicht hatte. Er kam in die Stadt, wohnte einige Tage darin, und machte mit einem Apotheker genaue Bekanntschaft; er verband sich mit ihm, sprach mit ihm von verschiedenen Gegenständen, bis sie auf den König und seine Beschaffenheit kamen.

Der Apotheker sagte, unser Landesherr hat den größten Haß gegen Lehrer der Magie, und wenn Zauberer in seine Hände fallen, so wirft er sie in eine tiefe Grube außerhalb der Stadt, wo sie vor Hunger und Durst sterben. Der Maler kam dann mit ihm auf das singende Mädchen zu sprechen, und der Apotheker sagte ihm, gewiß sie ist die Favorite des Bizirs. Nun fieng der Maler an, einen listigen Plan auszudenken.

Als einige Abende vorbei waren und der volle Mond schien, so nahm der Räuber Geräthschaften mit sich, gieng zu dem Pallaste des Bizirs, warf eine Strickleiter über den Absatz einer Mauer, und stieg hinab.

Als er die Erde erreicht hatte, gieng er in den Hof, wo er ein Zimmer bemerkte, in dem ein Licht leuchtete. Er trat näher und gieng hinein. Es war darin ein Bette mit reinem Golde belegt, und auf diesem ruhete ein Mädchen gleich der Sonne am heitern Himmel. Zu ihrem Kopfe und Füßen standen Lampen, die durch den Glanz ihres Gesichtes verdunkelt wurden. Er trat zu ihr, beleuchtete sie, und fand, sie war der Gegenstand seiner Wünsche. Bei ihren Füßen lag ein Schleier der mit Perlen und Edelsteinen geziert war.

Er zog darauf einen Dolch aus seinem Gürtel und verwundete damit die flache Hand des Mädchens, so daß eine kleine Narbe entstehen möchte. Der Schmerz weckte sie auf, aber ihre Furcht ließ sie nicht zum Schreien kommen, indem sie ihn für einen Dieb hielt, der auf Raub ausgehe; sondern sagte, nimm diesen reichen Schleier und tödte mich nicht. Er nahm dann den Schleier und gieng davon.

Als Gott mit dem Morgen es hatte Tag werden lassen, zog er das heilige Kleid eines Pilgrims an, nahm den mit Juwelen besetzten Schleier, gieng zum König, den er begrüßte, und von dem er wieder begrüßt wurde.

Darauf sagte er, o König, ich bin ein Pilgrim, ein Mönch, aus Chorasan, und bin zu Dir gekommen wegen des Ruhmes Deiner Tugenden, und der Gerechtigkeit gegen Deine Unterthanen, und ich wünschte unter Deinem Schutze leben zu können. Gegen Abend erreichte ich diese Stadt, allein die Thore waren schon verschlossen, und ich blieb draußen.

Ich schlief, als siehe! 4 Frauen sich näherten; die eine

ist auf einer Höhe, die vorher
wird auf einer schwarzen Felsen
bequemen.

Als ich sie sah merkte ich gleich
war. Ein von ihnen kam zu
sich, und verbieth mich mit ihrer
Hand zu ihrer Brust. Es schien
bedeutet im Namen des Allmächtigen
zuletzt der flache Hand mit einem
und verwundete sie. Dann verließ
dieser Schleier, den ich aufnahm
Erzählung sind darauf, allein ich
habe mich von der Welt zurück gezogen

Er ließ dann den Schleier in
und entfernte sich. Der König unter
sich, daß er ihm seinem Vizeir ge
dann zu ihm, schenkte ich dir nicht

Ja, antwortete der Vizeir,
Zuvorste. Darauf sagte ihm der
mir, denn sie ist eine Zauberin. Es
Pulsir, beachte sie mit und man
auf ihrer Hand. Der König wurde
den Erzählung des Pilgrims überzeu
ste in die Zaubertricks merien schick
hinein.

Als der Kaiser seinen Anschlag an
schickte, daß das Mädchen in der Grube
Beutel zu sich, damit taufend Denare
sicher der Grube und sagt: Nimm die

ritt auf einer Hyäne, die andere auf einem Widder, die dritte auf einer schwarzen Hündin, die vierte auf einem Leoparden.

Als ich sie sahe merkte ich gleich, daß sie Zauberinnen waren. Eine von ihnen kam zu mir, stieß mich mit ihrem Fuß, und berührte mich mit ihrer Peitsche, die in ihrer Hand wie Feuer ausah. Es schmerzte mich, und ich wiederholte den Namen des Allmächtigen Gottes, und berührte ihre flache Hand mit einem Messer, das ich hatte, und verwundete sie. Dann verließ sie mich, sie flohe, und dieser Schleier, den ich aufnahm, fiel von ihr; kostbare Edelsteine sind darauf, allein ich brauche sie nicht, denn ich habe mich von der Welt zurück gezogen.

Er ließ dann den Schleier in den Händen des Königs, und entfernte sich. Der König untersuchte ihn und erinnerte sich, daß er ihn seinem Vizir geschenkt habe. Er sprach dann zu ihm, schenkte ich dir nicht den Schleier?

Ja, antwortete der Vizir, und ich gab ihn meiner Favorite. Darauf sagte ihm der König, gehe und hole sie mir, denn sie ist eine Zauberin. Der Vizir gieng in seinen Pallast, brachte sie mit und man fand wirklich die Wunde auf ihrer Hand. Der König wurde nun von der Wahrheit der Erzählung des Pilgrims überzeugt und befahl, daß man sie in die Zaubergrube werfen sollte. Man ließ sie also hinein.

Als der Maler seinen Anschlag ausgeführt sahe, und hörte, daß das Mädchen in der Grube sey, nahm er einen Beutel zu sich, darin tausend Denare, gieng zu dem Aufseher der Grube und sagte: Nimm diesen Beutel und höre

meine Geschichte. Ich bin aus Persien. Der Aufseher wurde aufmerksam, und jener sagte zu ihm: wisse, daß dieses Mädchen unschuldig an dem ist, weswegen man sie angeklagt hat, und ich bin es, der sie in ihr Unglück gebracht hat. Darauf erzählte er seine Geschichte vom Anfange bis zum Ende, und sagte, ich hoffe, daß Du sie mir übergeben wirst, und eine verdienstliche Handlung thun, wenn ich sie von hier wegbringe, und sie in mein Land mit mir nehme. Bleibt sie, so wird sie bald zu den Todten gezählt werden. Habe Mitleiden mit meinem und ihrem Unglücke, und benutze dieses Gold.

Der Aufseher antwortete: ich will Dir das Mädchen geben, unter der Bedingung, daß Du nicht hier bleibst. Der Maler nahm sie also zu sich, und trat seine Reise sogleich an. Nacht und Tag setzte er sie fort, bis er zuletzt sein Land mit ihr erreichte.

Darauf gab der König Befehl zur Bestrafung seines Sohnes.

Göttingen.

Horn.

Was mir bloß Mode

Die ganz andere Natur ist ein
 fern innen Welt. Jeder, auch noch
 mehr Wohl ihrer Formen, jeder
 schmeckt nur im Vergleich ihrer
 fremden Kräfte, in diesem Hiera
 kritischer Zus. — Wie manches Hil
 schen in untern geistlichen Redens
 spricht man nicht z. B. von dem blüh
 fröhlichen Wegen des Lebens, der sonni
 net lebenden Mottags, den netter
 heiligen Abends, und der herrli
 Nacht eines eignen Winters; von die
 den Gefühlen, von den fern herab
 fucht, den einschlagenden Blüten des
 Schilfrühen der Hoffnung; von der
 der Wahrheit, dem Vielgefalten der
 Qualitäten des leidenschaftlichen Wines
 die Anstrecker im Priesterrothe der
 den; so lange die philosophischen Diner
 welche durch Naturbilder unsern Verstand
 anregen, daß wir auf sie mehr, indem
 daß sie unsere belebten Naturen nicht
 wird auch die Dichtung ihre Anstrecker
 den, wie sich der Sinn in den höchsten
 Nummern und Symbolen, mit dem einen Pri
 des Landes verlor.